

Christ & Gegenwart

Gott verspricht »Shalom«

Lena Zacheus

Wenn nichts mehr geht ...

geht dann doch noch etwas?

Doris Morawe

Corrymeela Community

Friedensdienst in Nordirland

Johanna Mybes

Frieden...

ist nicht selbstverständlich

MdL Josha Frey

ZEIT
&
ZIEL

≡ Evangelisches Sozialwerk Wiesental e.V.

Schwerpunkt

Frieden





Liebe Leserinnen und Leser,

■ gute Nachrichten: Deutschland befindet sich im globalen Friedensindex (Global Peace Index, GPI) auf Platz 22 von 163 und gehört damit zu den friedlichsten der im Jahr 2019 erfassten Nationen der Welt. Im Vergleich zu den 38 europäischen Nationen liegt Deutschland auf Platz 15. Allerdings: Der Frieden in unserem Land hat seit 2013 bis heute um 12 Prozent abgenommen. Soweit nüchterne Zahlen im Stil einer Statistik.

Mir scheint, es ist manchmal gar nicht so einfach Frieden zu halten, in der Welt, in unserem Land, unseren Familien, am Arbeitsplatz, selbst unter Freunden. Frieden ist keine Selbstverständlichkeit, erweist sich immer wieder als fragil und brüchig, bedarf der steten Erneuerung und Bestätigung. Auf die Frage, wie es denn gelingen könne wirklichen Frieden zu schaffen, antwortete der Pazifist Mahatma Gandhi einst ebenso schlicht wie weitsichtig: »Der Frieden beginnt im eigenen Herzen«. Und schon höre ich die Einwände *ja schon, aber...*, nach denen es doch die anderen seien, die mit ihrer Intoleranz, Engstirnigkeit oder gar ihrem Hass für fehlende Verständigung und Unfrieden sorgen. Mag sein, dass es in manchen Fällen so ist. Aber gibt es für Friedenswillige eine andere Möglichkeit als stets immer wieder den ersten Schritt zu machen? Vermutlich nicht! Und wirklich schwierig ist es auch nicht, wenn man es will. Versuchen wir es doch: jede*r für sich, gemeinsam und immer wieder!



Herzliche Grüße,
Ihr

Martin Mybes
Geschäftsführender Vorstand

Themen dieser Ausgabe

SEITE	INHALT
2	Editorial
3	Christ & Gegenwart
3	Globale Gerechtigkeit – Amartya Sen
4	Kurz und bündig!
6	Personen & Persönliches
8	Träumen – Planen – Bauen: Das Bauvorhaben in Maulburg in der entscheidenden Planungsphase
9	Zwischenruf! Es gibt keinen Frieden auf dem Weg der Sicherheit
10	Die Inbetriebnahme der Wohngemeinschaft am Eisweiher muss verschoben werden – DIE GRÜNDE
12	Von der Schwierigkeit etwas Gutes und Sinnvolles tun zu dürfen
13	Pflegepolitik und die (mögliche) Rolle der Kommunen
14	Corrymeela Community – Friedensdienst in Nordirland
16	Alle Angst vor der Zukunft überwunden...
18	Wenn nichts mehr geht, geht dann doch noch etwas?
20	Friedensprojekt »Maria Frieden«
21	Altenhilfe im Spiegel der Gesellschaft
22	Wie Frieden gelingen kann, privat, beruflich, gesellschaftlich
24	Unternehmenskultur und Verantwortung – Klausurtag des Evangelischen Sozialwerks
26	Wir über uns: Leistungen / Angebote / Kontakt

Impressum

Herausgeber von **Zeit & Ziel** ist das Evangelische Sozialwerk Wiesental e.V. (ESW); v.i.S.d.P.: Martin Mybes.

Zeit & Ziel erscheint viermal im Jahr kostenfrei. Nachdruck und Kopien sind – auch auszugsweise – nur mit Genehmigung des ESW zulässig.

Auflage dieser Ausgabe: 600

Beiträge in dieser Ausgabe von und mit Mdl Josha Frey, Hans-Jürgen Lenz, Tobias Mooock, Doris Morawe, Johanna Mybes, Gerald Nill, Pia Maria Späth, Lena Zacheus

Fotografie: ESW-Archiv, Albert-Josef Schmidt, Photocase, Shutterstock, Unsplash, Iconmonstr

Gestaltung: Büro MAGENTA, Freiburg
www.buero-magenta.de

Christ und Gegenwart

Lena Zacheus

■ »Frieden« Woran denken Sie, wenn sie das Wort »Frieden« hören? An ein friedliches Zusammenleben von Menschen? An interstaatliche Friedensverhandlungen? An innere Ruhe und Gelassenheit? In mir breitet sich zunächst ein unangenehmes Gefühl aus. Dabei ist Frieden ein sehr erstrebenswerter Zustand, aber ich spüre eben auch, dass Frieden eine Wunschvorstellung ist und das Gegenteil unweigerlich mit-schwingt. Bilder von Krieg und Gewalt wie sie täglich in den Nachrichten aus verschiedenen Teilen der Welt gesendet werden. Fassungslos, wütend, traurig und letztlich ratlos sitze ich davor. Ein weit gefasster kultureller und struktureller Frieden wäre ein Ideal. Soziale Gerechtigkeit, Humanität, Demokratie, Vielfalt, Schutz der Umwelt wären Aspekte eines Friedens wie ich ihn mir wünschen würde.

Den Satz aus der Bergpredigt »Selig sind, die Frieden stiften« sehe ich als Aufforderung uns an dem Prozess zu beteiligen. Dazu gehört für mich Einfühlungsvermögen, achtsam mit Worten umzugehen, vorhandene Konflikte anzugehen und deeskalierend zu wirken.



Das sollen auch die Jugendlichen lernen, die ich immer wieder als Friedensstifter ausbilde. Sie sind sensibilisiert für psychische und physische Gewalt in ihrem Umfeld. Sie wissen, Frieden ist nicht einfach da, er ist permanente Arbeit.

Das kostet viel Kraft. Gott verspricht uns Menschen mit dem hebräischen Wort »shalom« einen umfassenden Frieden. Eine lebensfördernde Ordnung der Welt, in der Menschen ganzheitliche Heilung und Wohlergehen erleben. »Den Frieden lasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch. Nicht gebe ich euch, wie die Welt gibt. Euer Herz erschrecke nicht und fürchte sich nicht« (Johannes 14,27), verspricht Jesus seinen Jüngerinnen und Jüngern. Das ist Gottes Geschenk für uns Menschen und seine Welt. Diesen göttlichen Frieden erfahren wir als tiefe Sehnsucht und manchmal gibt es Momente, in denen wir einen Vorgeschmack auf ihn erleben dürfen.

Lena Zacheus

ist Religions- und Sozialpädagogin und arbeitet als Gemeindediakonin in der Evang. Kirchengemeinde in Schopfheim. Seit 2016 berät und begleitet sie zudem Menschen in sozialen Einrichtungen als Supervisorin.



Globale Gerechtigkeit — Ehrung für Amartya Sen

■ Der indische Philosoph und Wirtschaftswissenschaftler Prof. Dr. Sen erhält den diesjährigen Friedenspreis des Deutschen Buchhandels. Wie der Stiftungsrat mitteilte, wird Amartya Sen damit als Vordenker geehrt, der sich schon seit Jahrzehnten mit Fragen der globalen Gerechtigkeit auseinandersetzt und dessen Arbeiten zur Bekämpfung sozialer Ungleichheiten in Bezug auf Bildung und Gesundheit heute so relevant sind wie nie zuvor. Sen ist Träger

vieler Preise und Auszeichnungen; darunter auch der Wirtschaftsnobelpreis für seine Arbeiten zu »Armut und Hungersnöten«. Zur Verleihung des Friedenspreises sagte Sen in einer ersten Reaktion: »Ich war immer um die wirtschaftlich Schwachen, die Armen, die Hungerigen, die Arbeitslosen und die Verhungerten besorgt. Das, was in einer Volkswirtschaft oder Gesellschaft geschehe, könne man nur verstehen, wenn man nicht nur auf



die Erfolgreichen schaue, sondern auch auf die »Menschen im Abstieg«. (red.)

... kurz und bündig!



Jakob Bonhoeffer
Dietrich-Bonhoeffer-Haus

■ **Mietersammlung** | Mietersammlung Fast 20 Mieter leben inzwischen im Dietrich-Bonhoeffer-Haus im Service-Wohnen. Eine im und um das Haus und untereinander engagierte Gemeinschaft wie sie nicht angenehmer sein könnte. Aber wo viele Menschen unter einem Dach leben, zumal in einem Neubau in dem im ersten Betriebsjahr noch nicht alles reibungslos funktionieren kann, da sollte man trotz einer guten und verlässlichen Nachbarschaft und Kommunikation auch ganz offiziell im Gespräch bleiben. Und so fand schon im Juni, bei Kaffee und Kuchen, eine erste offizielle Mietersammlung statt, in der gemeinsam mit den Mietern und Mitarbeitenden der Curare gGmbH alle offenen Fragen besprochen und geklärt wurden. Ein gelungener Nachmittag, der viel Lust auf die weitere Zukunft macht. (red.)



■ **Bonhoeffer-Saal** | Manches braucht Zeit, soll in Ruhe wachsen. So auch die Detailsausstattung unseres Bonhoeffer-Saals. In einer kleinen Arbeitsgruppe mit Hauptamtlichen, einer Bewohnerin im Service-Wohnen und einer Diakonin haben wir die »Sakralausstattung« für diesen Saal sorgfältig geplant und in Auftrag gegeben. So auch ein mobiler Bücherwagen für unsere Gesangbücher, der eigens nach unseren Entwürfen von einem Schreiner gebaut wurde. Auch der künftige mobile Altar und ein schlichtes, aber inspirierendes Wandkreuz werden hier künftig zu sehen sein. Spätestens zum Beginn des neuen Kirchenjahres soll alles fertig sein. Neugierig? Kommen Sie gerne zu einem Besuch vorbei! (red.)



■ **Gesangbücher und Spende** | Eine Riesenfreude und große Dankbarkeit hat die Antwort der VR-Bank Schopfheim-Maulburg auf eine Bitte des Sozialwerks um Unterstützung bewirkt. Es werden jeweils 50 Gesangbücher für evangelische und katholische Gottesdienste und weitere Liedbücher für unsere künftigen Andachten und Gottesdienste benötigt, eine teure Investition für die kein eigenständiges Budget zur Verfügung steht. Dank der großzügigen Unterstützung der VR-Bank konnten wir die Gesangbücher jetzt kaufen und ab sofort auch nutzen. Wir sagen herzlichen Dank! (red.)



■ **Georg-Reinhardt-Haus** | Schön sind unsere Häuser, schön sollen sie bleiben. Die Fassade des Georg-Reinhardt-Hauses musste in Teilen neu gestrichen werden, jetzt erstrahlen die Außenwände in neuem Glanz. Zuvor musste noch der Blechner die äußere Wasserabführung (Rinnen, Fallrohre und Wasserspeier) erneuern, um eine allzu schnell Nachverschmutzung der Fassade zu vermeiden. (red.)



■ **Wohngemeinschaft am Eisweiher** | Trotz Corona und trotz der öffentlich gewordenen und für viele nicht verständlichen Probleme um die Inbetriebnahme unserer Wohngemeinschaft – die Auseinandersetzungen mit der Heimaufsichtsbehörde dauern leider an – kamen doch etliche Interessierte zu einer Informationsveranstaltung zu dem neuen Angebot in Schopfheim in das Dietrich-Bonhoeffer-Haus. Schön, dass unser Konzept zu einem anderen Wohnen im Alter auf ein lebhaftes Interesse stößt. Weitere Informationen folgen. (red.)

■ **Curare gGmbH** | Kaum zu glauben aber wahr, die Curare gGmbH – Ambulante Dienste feiert in diesen Tagen ihr zweijähriges Bestehen. Zeit & Ziel sagt herzlichen Glückwunsch zu einem nicht einfachen Start in Schopfheim und den Wiesentälern. Startup-Unternehmen haben es am Anfang immer schwer und Corona hat für zusätzliche und erschwerende Umstände gesorgt. Und auch wenn »unsere Curare« noch Zeit und Geduld zum weiteren Wachstum braucht, darf man schon heute zu rund 100 Kunden gratulieren. Weiter so! (red.)



■ **Bitte Platz nehmen** | wird es schon in Kürze heißen. Nach intensiven Vorbereitungen und Abstimmungen hat sich eine Planungsgruppe aus dem Georg-Reinhardt-Haus und dem Dietrich-Bonhoeffer-Haus unter der Leitung von Heidi Lehwald, Fachbereichsleitung Gebäudemanagement, für eine Produktlinie bei den Sitzmöbeln im gesamten Außenbereich entschieden. Wichtig war der Gruppe einerseits ein einheitliches Erscheinungsbild auf dem Gelände, andererseits die Vermeidung langweiliger Uniformität. Und klare Voraussetzung bei allen Überlegungen war die seniorengerechte Anforderung an alle Bänke und Stühle. Nach einem ausführlichen Bemusterungstermin fiel die Entscheidung einstimmig zugunsten der Fa. Runge aus Osnabrück, einem sehr erfahrenen Hersteller seniorenspezifischer Sitzmöbel. Die gewählte Produktlinie »Calma« besticht durch eine tolle Optik und erleichtert durch eine erhöhte und nach vorne geneigte Sitzposition und variable Armlehnen vor allem älteren und mobilitätseingeschränkten Menschen eine angemessene Nutzung. (red.)



■ **Georgs Café im Probelauf** | Corona wird wohl noch lange als Synonym für Einschränkung und Stillstand stehen. Und dies obwohl wir in kleinen Schritten nach und nach zur alten oder einer »neuen« Normalität zurückfinden. Und so war es eine schöne Überraschung, als Einrichtungsleiter Stefan Schmidt und das Ehepaar Föhring als Betreiber des Cafés unlängst die eingeschränkte Wiederaufnahme des Betriebs mitteilten. Bislang und noch bis auf weiteres handelt es sich aber nur um einen »Probetrieb«, das Café ist nur für die Bewohner*innen des Hauses und deren Angehörige geöffnet. Auch die Öffnungszeiten sind eingeschränkt. Sobald ein regulärer Betrieb auch mit auswärtigen Gästen wieder möglich ist, wird das Georg-Reinhardt-Haus hierzu informieren. Bis dahin sind alle Stammgäste aus Vor-Corona-Zeiten weiter um Geduld gebeten. (red.)



Personen & Persönliches



Elena Messerschmidt hat sich in den Ruhestand verabschiedet

■ Es gibt Mitarbeiter*innen, die »gefühlt« schon immer im Unternehmen waren, die durch ihre Loyalität und Solidarität, durch Engagement und Verlässlichkeit, wenn notwendig auch klare Worte, aber vor allem auch ehrliche Herzlichkeit im Bewusstsein von Kolleg*innen und Vorgesetzten einen festen Platz haben. Wenn solche Mitarbeiter*innen dann das Unternehmen in den Ruhestand verlassen, fühlt sich das fast wie ein Bruch, ein Verlust an. So auch bei unserer langjährigen Mitarbeiterin Elena Messerschmidt im Georg-Reinhardt-Haus. Frau Messerschmidt begann ihre Mitarbeit im März 1986, also vor über 34 Jahren als Pflegehelferin. Nach vier Jahren im Tagdienst wechselte sie in den anstrengenden Nachtdienst, wo sie sich rund 20 Jahre um die im Haus lebenden Menschen kümmerte. Später dann wieder Tätigkeit im Tagdienst und mit der Inbetriebnahme

des Neubaus 2014 Wohnbereichs-sprecherin und bis August 2020 Präsenzkraftkoordinatorin.

Zudem war Frau Messerschmidt 11 Jahre Mitglied der Mitarbeitervertretung davon rund 8 Jahre Vorsitzende dieses Gremiums. So beeindruckend diese Biographie allein schon ist, zu ergänzen ist der Hinweis auf das in jeder Hinsicht beispielhafte und beeindruckende Verantwortungsbewusstsein von Frau Messerschmidt. Auftretenden Problemen ging sie nicht aus dem Weg, sondern steuerte zielgenau und selbstbewusst tragfähige Lösungen an, für die Geschäftsführung war Elena Messerschmidt stets erreichbar und ansprechbar. Frau Messerschmidt ist nicht nur im Namen des Georg-Reinhardt-Hauses, sondern auch im Namen des Evangelischen Sozialwerks ausdrücklich für ihre langjährige und engagierte Mitarbeit zu danken und für den jetzt beginnenden Ruhestand alles erdenklich Gute zu wünschen, so Martin Mybes, Geschäftsführer und hauptamtlicher Vorstand.



Politik vor Ort

■ Das Evangelische Sozialwerk und die hier angeschlossenen gemeinnützigen GmbHs dürfen sich immer wieder über viel Besuch freuen. Vor wenigen Monaten erst waren Sozialminister Manfred Lucha und MdL Josha Frey zu Besuch, um das Georg-Reinhardt-Haus zu besichtigen und den aktuellen Stand in der Altenpflege zu diskutieren. Im Juli folgten der vormalige Schopfheimer Bürgermeister und Landtagskandidat Christof Nitz mit Anja Herzog und den Stadträten Marianne Zabel, Ute Zeh, Heidi Malnati und Jeannot Weißenberger, im August MdL Rainer Stichelberger und Artur Cremans, vormaliger Stadtrat in Schopfheim. Die Verantwortlichen des Sozialwerks nutzen gerne immer wieder die Gelegenheit, um aus der Arbeit im ambulanten, teilstationären und stationären Sektor zu berichten. Und natürlich freuen wir uns über das anhaltend große Interesse aus Wirtschaft und Politik an unserer Arbeit und den neuen Ideen und Wegen des Unternehmens.

Anja Herzog, Ute Zeh, Pia Maria Späth, Jeannot Weißenberger, Heidi Malnati, Stefan Schmidt, Marianne Zabel, Martin Mybes, Christof Nitz, Corinna Nitz (v.l.n.r.)



Starke und kompetente Partner werden gebraucht

■ Angesichts der vielen Bauaktivitäten und etlicher Fragen rund um Sanierungsfragen braucht das Sozialwerk verlässliche und kompetente Partner für eine entsprechende Fachberatung. Mit Otmar Männer aus Schopfheim konnten wir jetzt einen versierten Dipl. Bauingenieur/ Wirtschaftsingenieur als externen Berater gewinnen. Herr Männer begleitet das Evangelische Sozialwerk in allen fachbaulichen und technischen Fragen, eine schon heute unverzichtbare Unterstützung!



Vom Azubi zur Fachfrau für Verwaltung und Office-Management

■ Vor gut drei Jahren entschlossen sich die Verantwortlichen in der Verwaltung des Georg-Reinhardt-Hauses wieder mit der Ausbildung im Verwaltungssektor zu beginnen, hier konkret einer Auszubildenden als »Kaufrau für Büromanagement«. So kam Frau Lea Schlageter aus Todtnau in unser Unternehmen und absolvierte in den drei Folgejahren ihre Ausbildung.



Vom Typ her eher zurückhaltend, aber stets hilfsbereit und durchweg fleißig und engagiert, so verliefen die drei Jahre im besten Sinne fast unauffällig, ein Gewinn für die Verwaltung schon nach einer kurzen Zeit der Mitarbeit. Auffällig auch die sehr guten schulischen Leistungen in dieser anspruchsvollen Ausbildung. So war schon deutlich vor dem Ausbildungsabschluss klar, dass dieser »Noch-Azubi« möglichst im Unternehmen bleiben soll. Und zu unserer Freude hat Frau Schlageter »ja« gesagt und verstärkt nach einer erfolgreichen Abschlussprüfung mit der Gesamtnote 1,7 (!) unser Team in der Hauptverwaltung. Ihre neuen Schwerpunkte: Mitarbeit im Fachbereich Personalwesen und IT-Beauftragte. Wir freuen uns! Herzlichen Glückwunsch Lea Schlageter zum erfolgreichen Abschluss und herzlich willkommen im ESW-Verwaltungsteam!

Und »der Neue« ist auch schon da ...

■ Engin Cevik, 23 Jahre alt, lebt in Bad Säckingen. Herr Cevik hat sich nach dem Abschluss der Mittleren Reife souverän in unserem Bewerbungsverfahren mit rund 10 Bewerber*innen be-



hauptet. Nun folgen drei intensive Ausbildungsjahre an drei Standorten bzw. Arbeitsfeldern des Sozialwerks in Buchhaltung, EDV, Personalwesen und Rezeptionsdienst. Wir wünschen Herrn Cevik einen guten Start, herzlich willkommen!

Auszubildende jetzt auch bei der Curare gGmbH – Ambulante Dienste

■ Wurden Pflegekräfte in den vergangenen Jahren fast ausschließlich im stationären Sektor ausgebildet, interessieren sich jetzt immer häufiger vor allem junge Menschen für einen Ausbildungsweg in einem Ambulanten Dienst. Und die Curare gGmbH ist mit ihrem dynamischen und stets fröhlichen aber auch fachlich fordernden und anspruchsvollem Team in Pflege und Hauswirtschaft ein spannender Ort für leistungsbereite Auszubildende. Und da eine*r immer der erste ist, macht hier Frau Tanja Grether aus Schopfheim im September den Anfang. Wir freuen uns auf einen solchermaßen gemeinsamen Start! (red.)



Das Bauvorhaben in Maulburg kommt in die entscheidende Planungsphase

*Leben und Wohnen im Alter
Maulburg und seine Bürger*innen freuen sich auf neue, innovative Wohnformen.*



■ »Gut Ding will Weile haben« lautet ein altes aber bis heute gültiges Sprichwort. Nach Vorlage der ersten Entwürfe (Skizzen) zum BV in Maulburg, hat die Detailarbeit begonnen. Dabei ging es vor allem um die Prüfung von Optimierungen bei der Gestaltung und Funktion des Gebäudes.

Wie die Überprüfung des planabstrakten Raumprogrammes gezeigt hat, lassen sich nicht alle Funktionen wie gedacht in der Gebäudehülle realisieren, es sei denn, auch die »Hülle« wird noch einmal überdacht. In mehreren Terminen wurden die Fragestellungen zuletzt konkretisiert, es folgen

jetzt auf der bestehenden Arbeitsgrundlage die Wirtschaftlichkeitsberechnungen. Parallel müssen die aktuell an anderer Stelle mit den Behörden des Landkreises gemachten Erfahrungen mit Blick auf die offensichtlich noch *zu* innovativen Wohnformen (Ambulant betreute Wohngemeinschaften) mit berücksichtigt und geplant werden. In jedem Fall wird es gut und richtig sein, die Planungen solide und vorausschauend vorzunehmen – freilich ohne dabei zu viel Zeit zu verlieren. Denn dies ist sicher, Maulburg und seine Bürger*innen freuen sich auf dieses neue Angebot. (red.)



Variantenplanung mit einem Obergeschoss



Variantenplanung mit zwei Obergeschossen

MdL Josha Frey

Es gibt keinen Weg zum Frieden in Sicherheit

■ Vor gut zwei Jahren hatte ich die Gelegenheit in Schiltigheim im Elsass eine Gedenkfeier zum Frieden in unserer Region gemeinsam mit unseren französischen NachbarInnen mitzuerleben. Es war ein Fest der Erinnerung an die vergangenen 100 Jahre, die erst von Unfrieden, Unmenschlichkeit und Trennung geprägt waren. Es war aber auch ein Fest der Dankbarkeit, dass wir nun seit über 70 Jahren in Europa in Frieden zusammenleben dürfen. Letzteres ist eine großartige Errungenschaft, für die wir – gerade auch meine Generation – unendlich dankbar sind. Heute leben wir im einen Land und arbeiten im anderen. Wir haben Freunde auf beiden Seiten der Grenze. Unsere Kinder empfinden einen Grenzübertritt nicht als solchen, sondern gehen wie selbstverständlich in Frankreich oder in der Schweiz in die Schule oder auf die Universität.

Die plötzlichen Grenzsicherungen in den letzten Monaten – die zum Glück wieder aufgehoben wurden – waren für viele Menschen in der Region ein Rückbau oder zumindest ein Baustopp von längst gespannten Brücken, der mich über die Selbstverständlichkeit des Friedens nochmals verstärkt nachdenken ließ. Denn in dieser Situation war greifbar, was Dietrich Bonhoeffer gemeint hat, als er sagte: »Es gibt keinen Weg zum Frieden auf dem Weg der Sicherheit.« (Rede auf der Fano-Konferenz (28.8.1934): "Kirche und Völkerwelt", aus Dietrichs Bonhoeffers Werken (DBW), Band 13). Die Grenzsicherungen haben uns in der Region nicht nur in unseren Alltag beeinflusst, sondern sie hatten auch eine klare Symbolik: Die eigene Sicherheit geht vor. Diese Haltung, so sagt es auch Bonhoeffer, lässt sich nicht von einem Misstrauen gegenüber anderen trennen und steht damit einem Zusammenleben in Frieden entgegen. Deswegen würde ich es auch unterstreichen, dass Frieden nicht selbstverständlich ist und wir unerlässlich uns immer wieder auf dieses »große Wagnis« einlassen müssen.



Zwischenruf



Dabei kann uns helfen, uns auf eine gemeinsame Idee vieler Religionen und Denkschulen – nämlich dass jeder Mensch einzigartig ist und das Leben ein besonderer Schatz ist – zu stützen. Denn die Würde des Menschen in den Mittelpunkt zu stellen, gibt uns die Grundlage für Werte, wie Freiheit, Demokratie, Menschenrechte und Gleichberechtigung in unserer Gesellschaft.

Die Grenzerfahrungen der letzten Monate haben mir daher nochmals verdeutlicht, dass der Psalm (34,15) Davids »Suche Friede und jage ihm nach« aktueller denn je ist. Nur so können wir auch heutigen Entwicklungen, sei es dem wachsenden Rechtspopulismus und Nationalismus oder auch dem weltweiten Terror und Gewalt etwas entgegensetzen.

Deswegen gilt es, uns gemeinsam für Frieden und Menschenrechte in Europa und in aller Welt zu engagieren. Hier ist jeder und jede Einzelne von uns gefragt. Somit ist die grenzüberschreitende Freundschaft, welche wir hier in der Region leben, nicht nur ein unglaubliches Glück, sondern auch ein klarer Auftrag. Lassen Sie uns gemeinsam und unablässig an einer friedvollen Zukunft arbeiten und somit den jesuanischen Gegenentwurf von Krieg leben: »Seelig sind die Friedensstifter, denn sie werden Gottes Kinder genannt werden.« (Mat 5,9)



Josha Frey

Lörrach/Stuttgart, Bündnis 90/Die Grünen, ist seit 2011 Mitglied im Landtag Baden Württemberg; seit 2016 Mitglied des Kongresses der Gemeinden und Regionen Europas im Europarat u.a.

Wir im Quartier – von Pia Maria Späth

Die Inbetriebnahme der Wohngemeinschaft am Eisweiher muss verschoben werden

Die Gründe

■ In allen Bereichen unseres Lebens machen wir zu jeder Zeit die Erfahrung, dass ohne Veränderung keine Entwicklung möglich ist. Die Altenhilfe ist dabei keine Ausnahme, sie wurde allerdings über viele Jahre vernachlässigt angesichts der schon lange bestehenden Erkenntnis einer sich wandelnden Altersstruktur in unserer Gesellschaft. Das Evangelische Sozialwerk Wiesental e.V. hat mutige Initiative gezeigt, und sich aufgemacht, mit den Angeboten der Georg-Reinhardt-Haus gGmbH und der Curare gGmbH einen wesentlichen Beitrag zu leisten, die zukünftige Versorgung der Bürgerinnen und Bürger in Schopfheim, dem Wiesental und Umgebung mitzugestalten.

Seit Ende 2019 ist neben dem Georg-Reinhardt-Haus das Dietrich-Bonhoeffer-Haus in Betrieb; es ergänzt die Leistungen der stationären Pflege um ambulante bzw. teilstationäre Dienste. Die Menschen haben durch häusliche Pflege, Tagespflege und Servicewohnen eine größere Wahlmöglichkeit, wenn ein Hilfe- oder Unterstützungsbedarf entsteht.

Quartiersarbeit in ihrem besten Sinn

■ Mit der ambulant betreuten Wohngemeinschaft am Eisweiher – in unmittelbarer Nähe zu beiden Häusern – soll diese lebendige Vielfalt um eine alternative Wohnform im Alter weiter ausgebaut werden. Damit wird der Absicht der Landesregierung Baden-Württemberg entsprochen, Wohngemeinschaften entstehen zu lassen für mehr Lebensqualität, Teilhabe und Selbstbestimmung. Im Sinne einer klassischen Quartiersarbeit orientieren sie sich an den Bedürfnissen und Interessen der betroffenen Menschen. Gemeinsam mit weiteren Ak-

teuren im Sozialraum ermutigen, unterstützen und aktivieren sie die Menschen, ihre Angelegenheiten selbst zu gestalten. Das wiederum ermöglicht Lernerfahrungen und strebt eine selbstbestimmte, aktive Gestaltung der Lebensbedingungen an. Vorhandene Ressourcen werden aktiviert und gefördert. Bürgerschaftliches Engagement ist nicht nur möglich, sondern in wertvoller Ergänzung ausdrücklich gewünscht.

Die Wohngemeinschaft am Eisweiher ist ein weiterer wichtiger Baustein innerhalb des Angebotsspektrums. Damit ist die Grundlage geschaffen, hilfebedürftigen Menschen individuelle Lösungen anbieten zu können.

Unerwarteter Verlauf in der finalen Phase und die Folgen

■ Eine Kontaktaufnahme mit der Heimaufsicht des Landkreises als zuständige Behörde ist frühzeitig erfolgt. Bereits im April 2018 wurden die Baupläne der Wohnung sowie das Konzept der Wohngemeinschaft vorgelegt und von der Heimaufsicht auch akzeptiert. Die offizielle, gesetzlich vorgeschriebene Anzeige an die Heimaufsicht erfolgte Ende Mai 2020 fristgerecht 3 Monate vor der für September geplanten Inbetriebnahme. Entgegen der sicheren Erwartung wurde die heimrechtliche Genehmigung zur Aufnahme des Betriebs nicht erteilt. Abgesehen von zahlreichen recht pedantischen Änderungsforderungen bei den eingereichten Unterlagen konzentrierte sich der Dissens auf zwei wesentliche Punkte. Zum einen wurde beim Personal zunächst eine Maximalbesetzung gefordert, selbst bei einer anfänglichen Nicht-Vollbelegung. Erst Mitte August wurde die Möglichkeit einer



Die Wohngemeinschaft am Eisweiher ist ein wichtiger Baustein innerhalb des Angebotsspektrums der Curare gGmbH. Bei Interesse schicken wir Ihnen gerne unseren Flyer mit weiteren Informationen.

Staffelung nach Bewohnerzahl eingeräumt. Zu diesem Zeitpunkt hatten schon viele Interessenten wegen Kostenunsicherheit abgesagt. Zum anderen wurde der Entwurf eines Miet- und Betreuungsvertrages – verfasst durch einen Fachanwalt für Sozial- und Verwaltungsrecht – pauschal abgelehnt ohne schriftliche Erläuterungen. Es konnte demnach mit keinem der Interessenten ein rechtswirksamer Vertrag abgeschlossen werden. Von Beginn an war weder ein gemeinsames Interesse an einem sinnvollen und auch notwendigen Projekt, noch eine Bereitschaft zur Nutzung von Ermessensspielräumen oder auch eine beratende Unterstützung bei der Suche nach Lösungen vonseiten der Heimaufsicht erkennbar.

Was folgte war ein (zeit-) intensiver Austausch mit der Kanzlei, dem Dachverband, der Fachstelle für ambulant unterstützte Wohnformen sowie dem Sozialministerium zur Klärung des Sachverhalts. Urlaubsbedingte Abwesenheiten sorgten zusätzlich für Zeitverluste. Der Vertragsentwurf wurde mehrfach überarbeitet und liegt mittlerweile in seiner 6. Fassung vor. Die Folge ist eine erhebliche Verzögerung der Inbetriebnahme der Seniorengemeinschaft, die noch nicht endgültig abzusehen ist (eine coronabedingte Bauverzögerung um einen Monat hatte hierbei eher keine Relevanz). Und selbst wenn die Genehmigung vorliegt, bedarf es bis zum Be-

triebsstart dennoch eines zeitlichen Vorlaufs für alle (erneuten) Vorbereitungen.

Blick nach vorn

■ Es war und ist uns bewusst, dass es herausfordernd und anstrengend ist, neue Wege zu gehen. Die aktuelle Entwicklung ist hingegen alles andere als zufriedenstellend. In dem Wissen, dass Dinge im Leben nun einmal einen anderen Fortgang nehmen können als geplant, bleiben wir jedoch zuversichtlich, unser Ziel absehbar erreichen und die Wohngemeinschaft verwirklichen zu können. Unsere Motivation für ein wertvolles Angebot für die Menschen in der Region und die Vorfriede auf den Beginn sind ungebrochen. Darüber hinaus erfahren wir durch zahlreiche Befürworter und Unterstützer ermutigende Aufforderungen zum Durchhalten und Weitermachen. Wir bleiben unserer Haltung und Blickrichtung treu, die uns bei der Gestaltung der Gegenwart leiten: Dankbar rückwärts, mutig vorwärts und gläubig aufwärts!



Pia Maria Späth

Geschäftsführerin der Curare gemeinnützige GmbH – Ambulante Dienste für Schopfheim, das Kleine und das Große Wiesental, Schopfheim

Martin Mybes

Von der Schwierigkeit etwas Gutes und Sinnvolles tun zu dürfen

■ In der Altenhilfe ist der Begriff der »Barrierefreiheit« hinlänglich bekannt. Keine Planung von Gebäuden, sei es bei Neubauten oder Sanierungen, kommt ohne diese Bedingung aus. Und alle Planer wissen, hier liegen die Anforderungen, Ansprüche und Tücken oft im Detail. Auch wenn die semantische Anleihe am Begriff hier zunächst etwas irritieren mag, mit der »spirituellen und intellektuellen Barrierefreiheit« ist es manchmal ganz ähnlich. Ursprünglich beschrieb der Begriff der Barrierefreiheit eine gesetzliche Anforderung das Lebensumfeld eines Menschen so zu gestalten, dass möglichst niemand hiervon ausgeschlossen werden kann. Und damit war zu dieser Zeit noch nicht das Bauen mit seinen heutigen Anforderungen gemeint, sondern die sichernde Freiheit für individuelle Vielfalt und Lebensgestaltung. Ist die Altenhilfe so verstanden heute »barrierefrei«? Wohl kaum!

Die Antworten auf gesellschaftliche Änderungen in der Altenhilfe gehen bis heute vor allem von besorgten Menschen und systemkritischen Initiativen, etwa Betroffenen, pflegenden Angehörigen, frustrierten Pflegekräften und innovationsbereiten Trägern aus, häufig motiviert von der Unzufriedenheit mit bestehenden gesetzlichen und ökonomischen Rahmenbedingungen und der großen Sehnsucht nach professioneller Entfaltung möglichst »barrierefrei«, also ohne allzu große einschränkende Fremdbestimmung durch Gesetzgeber und Behörden. Staatliche Regulierung und Kontrolle sind im Gesundheitswesen notwendig, nicht nur in offensichtlichen Notlagen wie der aktuellen Pandemie. Aber es gibt auch Grenzen in der Gestaltung staatlicher »Aufsicht« und Einflussnahme; manche werden zu-



nehmend sichtbar. Etwa dann, wenn durch ein selbstgefälliges Agieren von Behörden völlig unnötige Restriktionen für Engagierte und Initiativen geschaffen werden. Wenn gemeinnützige (!) und nicht gewinnorientierte (!) Träger und Vereine sich investiv und mutig auf den Weg machen, endlich gesellschaftlich dringend gewünschte, neue und innovative Projekte zu realisieren und dabei massiv und unfair ausgebremst werden. So wie wir es in der jüngeren Geschichte des Sozialwerks leider wiederholt erleben mussten.

Ein Déjà-vu wie es sich wohl niemand ausdenken könnte: Bei der Konzeptionierung und Realisierung der (im LK Lörrach ersten) stationären Haus- und Lebensgemeinschaft des Sozialwerks, dem neuen Georg-Reinhardt-Haus (2014) mussten in fast vergleichbarer Analogie zu unserem heutigen Erleben, einer faktisch blockierten ambulanten Wohngemeinschaft gewaltige Barrieren überwunden werden. Noch lange Zeit über die Inbetriebnahme hinaus waren Skepsis und tendenzielle Ablehnung dieses Konzepts der Behörde spürbar. Und heute? Erst kürzlich, im Juli 2020, stellt der Sozialminister des Landes Baden-Württemberg, Manfred Lucha fest: »Das Georg-Reinhardt-Haus ist unsere Benchmark« (...) »da wo dieses Haus heute schon steht, da wollen wir landesweit einmal hin«.

Lieber Herr Sozialminister Lucha, hätten Sie in den nächsten Tagen vielleicht einmal Zeit für einen Besuch bei uns, besser noch bei der Heimaufsichtsbehörde? Vielleicht hilft uns das mit Blick auf die so sehr ersehnte »Barrierefreiheit« weiter!

Und wir sind sicher: Unser neues Projekt wird Sie begeistern!

Martin Mybes

Pflegepolitik und die (mögliche) Rolle der Kommunen



■ Es gibt Veröffentlichungen, die man gerne als Pflichtlektüre verordnen würde. Der »Pflege-Report 2019 zur Rolle der Kommunen: Ziele, Handlungsfelder und Gestaltungsmöglichkeiten kommunaler Pflegepolitik« gehört dazu. Ob als Pflicht oder aus eigenem Antrieb, kommunalpolitisch Aktive und Interessierte oder auch Kreistagsabgeordnete sollten bundesweit ein Exemplar dieses Reports erhalten.

Die zugegeben sehr nüchterne Bearbeitung des Themas von Antonio Brettschneider, Professor für angewandte Sozialwissenschaften an der TH Köln und wissenschaftlicher Referent im Arbeitsbereich »Vorbeugende Sozialpolitik« im Forschungsinstitut für gesellschaftliche Weiterentwicklung in Düsseldorf, klärt auf, gibt Hinweise und erweitert den pflege-sozialpolitisch oft etwas eingeschränkten Blickwinkel wohltuend. Man muss Brettschneider dabei nicht in allen Punkten folgen, manche faktengeleitet gesetzten Inhalte seines Reports dürften nicht nur bei Pflegeprofis auf Widerspruch stoßen. Auch sonst ist bei der Lektüre Aufmerksamkeit geboten, nicht immer lassen sich für Themenfremde etwa die Unterschiede der jeweiligen landesrechtlichen Bedingungen – Brettschneider fokussiert das Bundesland Nordrhein-Westfalen – direkt erkennen; hier Details, die durchaus einen erheblichen Unterschied markieren können, etwa bei alternativen und innovativen Wohnformen.

Diese Vorsicht sei auch mit Blick auf die etwas unkritisch geratene Bewertung der zunehmenden Ökonomisierung der Pflege dringend angeraten. Zwar wird deutlich, dass eben diese Ökonomisierung vor allem eine gerne verschwiegene Folge der Einführung der Pflegeversicherung ist, wie aber heute den auch ungu-
ten Folgen in Landkreisen und Kommunen entgegen-
gewirkt werden kann, bleibt offen. Schade, dass der

Pflegereport völlig unkritisch die fachlich längst widerlegte Stereotype des angeblich gewünschten Verbleibs in der »vertrauten Umgebung« (was genau

ist das?) gleich einem Mantra wiederholt, natürlich als zielführenden Kontrapunkt zu teilstationären und stationären Einrichtungen deren Nutzung es möglichst zu verzögern oder zu vermeiden gilt. Immerhin stellt Brettschneider an anderer Stelle fest: »Der Grundsatz »ambulant vor stationär« sollte dabei allerdings nicht im Sinne einer einfachen Dichotomie oder gar im Sinne eines »Nullsummenspiels« verstanden werden. Im Sinne der individuellen Selbstbestimmung sollte es vielmehr darum gehen, ein graduell abgestuftes und aufeinander abgestimmtes Versorgungssystem aus niederschweligen, ambulanten, komplementären, teilstationären und stationären Versorgungsformen aufzubauen, das individuell zugeschnittene Kombinationen und passgenaue Pflegesettings ermöglicht.« Ja, das wäre schön, stimmt aber nicht. Das Diktat der vorrangig ökonomischen Orientierung schafft die Realitäten. Alle anderen Argumente passen sich letztlich rhetorisch und faktisch diesem Diktat an, eine Erfahrung, die landauf und landab in der organisierten Altenhilfe gemacht wird. Von einer echten Wahlfreiheit der Betroffenen kann nicht wirklich gesprochen werden, den viel beschworenen Angebotsmix gibt es vielerorts nicht, auch wegen einer längst aus dem Ruder gelaufenen Überregulierung durch das Ordnungs- und Leistungsrecht.

So bleibt eine von vielen Fragen: Was wollen die Kommunen für ihre alten und pflegebedürftigen Bürger erreichen und sicherstellen? Und wie können sie hierzu Klarheit gewinnen und die Weichen richtig und sinnvoll stellen?

Der Pflegereport gibt hierzu einige Impulse, Entscheidungen kann er nicht herbeiführen.

Johanna Mybes

Friedensdienst in Nordirland

Corrymeela Community

Frieden und
Versöhnung

Nationale und internationale Friedensdienste leisten einen wichtigen Beitrag für Völkerverständigung, Gerechtigkeit und Versöhnung. Viele Träger und Entsendeorganisationen bieten die Möglichkeit eines Engagements im Ausland. So auch die Fachstelle Internationale Freiwilligendienste der Erzdiözese Freiburg über die ich die Gelegenheit zum Friedensdienst in der Corrymeela Community in Ballycastle erhielt; eine Zeit vieler Erfahrungen die in mancher Hinsicht mein Leben verändert hat.

Hügel der Harmonie

■ Corrymeela (irisch »Hügel der Harmonie«) bezeichnet eine Friedensinitiative, die 1965 vom irisch-presbyterianischen Pfarrer Ray Davey gegründet wurde. Davey, dessen Leben stark durch den zweiten Weltkrieg geprägt war, wollte allen Menschen unabhängig von ihrer Herkunft, Religion oder auch sozialen Hintergründen die Möglichkeit bieten, sich von den Konflikten ihrer Zeit zu erholen und dafür das Gefühl von Gemeinschaft, Geborgenheit und Zusammenhalt stärken. Corrymeela gewann so auch für viele Menschen in Nordirland und Irland stark an Bedeutung, weil die Auseinandersetzungen im Land, auch »Troubles« genannt, zwischen den Republikanern und Unionisten sich immer weiter ausbreiteten und dadurch viele Menschen, Männer, Frauen und Kinder verletzt und getötet wurden. Nach und nach wurde Corrymeela nicht nur zu einem Zufluchtsort, sondern auch zu einer bekannten Begeg-

nungsstätte, in der sich Menschen national und international über ihre Erfahrungen austauschen und eine friedvolle Kommunikation führen konnten. Heute besteht die weltweit bekannte und geachtete Community aus vielen internationalen Mitgliedern, Festangestellten und Freiwilligen, die sich dafür einsetzen, dass der Grundgedanke von Ray Davey weitergeführt wird: Erhaltung des Friedens und immer die individuelle Wertschätzung jedes einzelnen Menschen. Jährlich besuchen mehr als 10.000 Menschen die Corrymeela Community, darunter Schulklassen, Jugendinitiativen, Arbeitsgruppen aus Politik und Kirche und viele Einzelreisende. Auch viele Menschen aus Deutschland besuchen Corrymeela, schon die zweite von mir betreute Gruppe kam aus Furtwangen, eine Seniorengruppe auf zehntägiger Bildungsreise durch das Land.

Die Corrymeela Community liegt direkt am Meer in der traumhaft schönen Landschaft der Antrim Coast in der Nähe von Ballycastle. Corrymeela ist fast so etwas wie ein kleines Dorf mit insgesamt acht Gebäuden und Nebengebäuden. Neben dem Main House, also dem Hauptgebäude mit Rezeption, Speisesaal und Seminarräumen, hatten für mich aber vor allem »Co-

ventry«, das Haus in dem die Freiwilligen von Corrymeela leben und »Croi« (irisch »Herz«) die größte Bedeutung. »Croi« ist baulich einer Ohrmuschel nachempfunden, in der die Räume in Rundungen fließend ineinander übergehen. Dieses im ursprünglichen irischen Stil gebaute Steingebäude ist der spirituelle Mittelpunkt der





Community, hier finden nicht nur die morgendlichen und abendlichen Worships (Andachten) statt, sondern auch Meditationen, Gottesdienste, Reflexionen und besondere Seminare. Als Langzeitfreiwillige (mindestens ein Jahr Mitarbeit) durfte ich neben allgemeinen Pflichten wie etwa dem Küchendienst in besonderen Schwerpunktbereichen mitarbeiten, darunter im Housekeeping, Hospitality (»Gastfreundschaft«, »Bewirtung«), also einer Art Gruppenbetreuung und »Program«: »Transforming division through human encounter«, der Leitspruch der Community bedeutet so viel wie Trennendes durch menschliche Begegnung umformen. Viele der angebotenen Programme in Corrymeela basieren auf diesem Leitspruch.

Nach einer gründlichen Einarbeitung und der Vertiefung meiner englischen Sprachkenntnisse, durfte ich nach und nach unterschiedliche Gruppen begleiten, einzelne Erfahrungen dabei werden mir noch lange in Erinnerung bleiben. Gleich die erste Gruppe bestand aus knapp 100 Personen, darunter 70 Kinder aus einer protestantischen und einer katholischen Schule, die zunächst in gemischten Kleingruppen, später dann gemeinsam als Gemeinschaft arbeiten sollten. Das Ziel: Mehr über die eigene Identität im Land herausfinden und Vorurteile gegenüber den Mitmenschen abbauen. Für Menschen in Deutschland klingt das sicher banal, aber in Nordirland ist dieses Thema bis heute hochbrisant – auch bei Kindern. Eine andere Gruppe bestand aus zwei Schulklassen (protestantisch und katholisch), die sich »POD« (Peace on Demand / Frieden auf Nachfrage) nannte. Drei sehr anstrengende Tage mit Podcast-Sessions und gruppenspezifischen Spielen, um immer wieder für gute Stimmung zu sorgen. Andere Gruppen, die mich tief beeindruckten waren etwa die »Somatic Experience«, Sozialarbeiter*innen, die sich für Menschen mit Gewalterfahrung und Traumata in

Nordirland einsetzen, oder die »Deaf Group« (Gehörlosengruppe). Letztere war besonders herausfordernd und anspruchsvoll, weil für einige von uns beteiligten Freiwilligen Englisch nicht die Muttersprache war. Erst zu verstehen was jeweils gemeint war, um dann alles in die Gebärdensprache umzusetzen, eine einzigartige Erfahrung.

Corrymeela war und bleibt ein unglaublich vielschichtiges Erlebnis. Obwohl ständig sehr viele Menschen auf dem Gelände unterwegs sind, bilden die Hauptamtlichen und die internationalen Freiwilligen, zu meiner Zeit aus Ghana, USA, Spanien, Ägypten, Bosnien, Litauen, Indonesien, Südkorea, Uganda, England, Deutschland und Nordirland selbst eine starke familiäre Gemeinschaft wie ich sie noch nirgends sonst erlebt habe. Meist in den Morgen- und Abendstunden, etwa in den stillen Momenten im »Croi«, oder unter uns Freiwilligen in »Coventry« haben wir unsere Gemeinschaft besonders intensiv gespürt und gelebt.

Irland/Nordirland sind in vielerlei Hinsicht ganz besondere Länder mit einer wunderschönen Natur und sehr freundlichen, aufgeschlossenen Menschen. Beide Länder kannte ich durch meine Eltern schon aus früheren Zeiten, durch Corrymeela habe ich das Land mit seinen Anforderungen und Sorgen vor allem aber seiner Herzlichkeit und einladenden Kultur aber erst wirklich verstanden und lieben gelernt. Ich werde sicher immer wieder dorthin zurückkehren, an diesen einzigartigen Ort.



Johanna Mybes

Nach dem Abitur am Kolleg St. Sebastian, Stegen über die Erzdiözese Freiburg 2019/2020 als Long Term Volunteer (Langzeitfreiwillige) Friedensdienst in Corrymeela, Ballycastle. Sie lebt zur Zeit in Belfast/Lisburn.

Eine Rezension von Tobias Mooch

Dietrich Bonhoeffer reizt auch heute noch zum »Gespräch«



Bernd Vogel: Alle Angst vor der Zukunft überwunden...

Mit Dietrich Bonhoeffer im Gespräch

Kohlhammer Verlag 2020, 162 Seiten,
Preis: 19 €, ISBN 978-3-17-038671-6

■ 75 Jahre nach der Ermordung von Dietrich Bonhoeffer legt Bernd Vogel, Gemeindepastor und Erwachsenenbildner sowie Vorsitzender des Dietrich-Bonhoeffer-Vereins und Mitglied der Internationalen Bonhoeffer-Gesellschaft, einen Entwurf für einen »neuen Zugang zu Bonhoeffers Lebenswerk für das 21. Jahrhundert« vor. Er geht davon aus, dass die Beschäftigung mit der Person Dietrich Bonhoeffer und seinem Lebenswerk vor dem Hintergrund aktueller politischer Herausforderungen, die die Beschäftigung mit menschlichen Orientierungsfragen provozieren und zunehmend dazu führen würden, dass die »großen Fragen nach ‚Wahrheit‘, nach dem ‚Menschen‘, ja: nach ‚Sinn‘ und ‚Rechtfertigung‘« wieder gestellt werden, gerade jetzt wieder an Aktualität gewinnt.

Nach einer kurzen Hinführung gibt Vogel mithilfe von Notizen, die Bonhoeffer im Juli 1944 anfertigte, eine Einführung in grundlegende theologische Fragen, mit denen sich Bonhoeffer im Gefängnis in Berlin-Tegel beschäftigte. Der rote Faden des Buches wird mit dem Hinweis auf die 7. Notiz (»Im Gespräch kann immer etwas Neues geschehen. / Warum so dumm? / Ich weiss nicht: ich warte u. immer Enttäuschung. / Ich warte auf Gott.«), die von fundamentaler Bedeutung sei, bereits an dieser Stelle vorgezeichnet. Neben dem Charakter seines Lebenswerkes, so der Autor, müsse auch die Bonhoeffer-Erzählung nach 1945 kritisch beachtet werden. Angesichts des immer größer werdenden zeitlichen Abstands zu Bonhoeffers Leben sei das Verstehen von Bonhoeffer zudem auf eine möglichst

genaue Erzählung seines Lebens in seiner Zeit angewiesen. Zwischen Lebenswerk, Bonhoeffer-Erzählung und biografischen Aspekten changierend, arbeitet Bernd Vogel in den nachfolgenden Kapiteln unterschiedliche Themen Bonhoeffers auf, die er immer wieder auch in Beziehung zu aktuellen Situationen und Herausforderungen setzt. Am Ende des letzten Kapitels, in dessen Zentrum Bonhoeffers »Entwurf für eine Arbeit« steht, werden wir selbst zur (Wieder-) Aufnahme und Weiterführung des vom Autor begonnenen »Gesprächs« aufgefordert. Bernd Vogel legt mit seinem Buch einen »neuen Zugang« vor, der aufzeigt, wie eine angemessene Bonhoeffer-Rezeption im 21. Jahrhundert aussehen kann, die nicht bei der bloßen Nacherzählung von Bonhoeffers Texten und seinem Lebenslauf stehen bleibt oder ihn für eigene Zwecke geistig missbraucht. Wer heute weiterhin an Dietrich Bonhoeffer interessiert ist oder gerade erst beginnt, sich für ihn zu interessieren, dem ist die Lektüre dieses Buches zu empfehlen.

Ob es derzeit tatsächlich, wie von Bernd Vogel angenommen, eine Tendenz gibt, »die ehemals gewöhnlichen Fragen der Moderne und ihrer sie begründenden Tradition wieder zu stellen« darf zumindest bezweifelt werden; die Mehrheit der Gesellschaft wird dieses Interesse wahrscheinlich nicht verbinden. Aber auch ohne dieses neu aufflammende Interesse dürfte Bonhoeffer weiterhin einige Personen zum Gespräch reizen. Den Leserinnen und Lesern dieses Buch wünsche ich neben »geistigen« auch persönliche Gespräche, in denen »Bonhoeffers ‚Methode‘« zumindest in Teilen erfahrbar wird.



Tobias Mooch

ist stellvertretender
Vorsitzender
des Dietrich-Bonhoeffer-
Vereins, Deutschland



**Ich arbeite gerne beim Evangelischen Sozialwerk,
weil hier auf familiäre Bedürfnisse wirklich Rücksicht
genommen wird!**

Mandara Jort

Altenpflegerin

Curare gGmbH – Ambulante Dienste
für Schopfheim, das Kleine und das
Große Wiesental



Im Gespräch mit Doris Morawe

Wenn nichts mehr geht, geht dann doch noch etwas?



■ Die Bücherregale zum Thema Konfliktmanagement sind vielerorts gut gefüllt. Und ein Schlagwort findet sich in nahezu allen Werken wieder: **Mediation**. Gemeint ist damit ein vertrauliches und strukturiertes Verfahren, bei dem Parteien mit Hilfe eines/einer Mediator*in freiwillig und eigenverantwortlich eine einvernehmliche Beilegung ihres Konflikts anstreben. Klingt logisch und einfach, aber ist das auch so? Zeit & Ziel hat bei einer sehr erfahrenen Mediatorin nachgefragt.

Frau Morawe, als Mediatorin sind Sie so etwas wie eine Vermittlerin zwischen streitenden Parteien. Wenn aber die Parteien sich mit Blick auf ihren Konflikt und eine Mediation doch grundsätzlich ohnehin in puncto Freiwilligkeit, Eigenverantwortlichkeit und einvernehmliches Bemühen einig sein müssen, wozu braucht es dann noch eine Vermittlerin? Dann reicht im Grunde doch auch ein klärendes Gespräch, oder?

Die Basis und die Voraussetzung für ein gelingendes Mediationsverfahren ist zunächst ein Arbeitsbündnis, das zwischen den streitenden Konfliktparteien und der Mediatorin getroffen wird. Eine der Voraussetzungen dafür, dass ein Mediationsverfahren beginnen kann, ist Eigenverantwortung bei den Konfliktparteien: Eigenverantwortung ist die Fähigkeit, die Bereitschaft und die Pflicht, für das eigene Handeln, Reden oder Unterlassen Verantwortung zu tragen, und das auch zu wollen. Über Eigenverantwortung kann man also keine Einigung erzielen, genauso wenig, wie für Freiwilligkeit und dem Wunsch nach einer Lösung, die für alle Beteiligten stimmig ist. Das sind Voraussetzungen, die die Konfliktparteien (KP) mitbringen müssen. Aufgabe der Mediatorin ist, herauszufinden, ob die Voraussetzungen bei den KP vorhanden sind. Dann erst beginnt eine Mediation.

Nicht
alle Fälle sind
mediierbar

Und wie läuft ein solcher Prozess ab, wie muss man sich das vorstellen mit zwei (oder mehr?) zerstrittenen Parteien? Was genau meint hier der Begriff »strukturiertes Verfahren«?

Wenn in einer **ersten Phase** festgestellt werden konnte, dass obige Voraussetzungen gegeben sind, also die Klärung, ob Mediation das richtige Verfahren ist, positiv entschieden wurde, wird in der **zweiten**

Phase geklärt, welche Konfliktthemen geregelt werden müssen. Die Themen werden gesammelt und nach ihrer Wichtigkeit sortiert und mit dem ersten Thema begonnen.

Wichtig zu wissen ist dabei, dass es nicht nur darum geht, dass über etwas »geredet« wird, vielmehr geht es darum, die streitigen Dinge zu

»regeln«. Geregelt, also entschieden werden, können nur Themen, die verhandel- und regelbar sind, sie sollten zudem ergebnisoffen und neutral formuliert werden. Werte sind zum Beispiel nicht verhandelbar. In der **dritten Phase** äußern die KP, wie jeder gerne das Problem lösen würde. Wenn die Positionen geäußert sind, geht es nun darum, herauszufinden, was hinter diesen Positionen für Bedürfnisse liegen. Wenn jemand z.B. nach einer Trennung die gemeinsame Immobilie verkaufen will, und der/die Partnerin das nicht will, dann brauchen beide vielleicht ein Zuhause, sie will das bisherige, in dem sie lebt, als Zuhause behalten und er sich mit der finanziellen Erleichterung ein neues Zuhause schaffen. Beide Konfliktparteien werden nun, nachdem sie erkannt haben, was sie selbst und auch der andere brauchen und gegenseitig auch ihre jeweiligen Bedürfnisse anerkennen, nach Lösungen suchen, die beide Bedürfnisse erfüllt. **Phase 4:** Es werden unterschiedliche Optionen entwickelt, aus denen sich die Lösung ergeben wird. Optionen sind alle möglichen Lösungen, die es geben könnte. Die richtige, die beider Bedürfnisse erfüllt, werden mit-

einander dann entschieden. **Phase 5:** In dieser Struktur liegt eine Logik, die zum Erfolg maßgeblich beiträgt. Es wird zuerst geklärt, wie man miteinander umgeht, danach, worum es eigentlich geht, wer was will und aus welchen Gründen und Bedürfnissen. Danach mögliche Lösungen optional abwägen, zum Schluss kommt die Umsetzung.

Für wen eignet sich eine Mediation? Ist die Mediation eine Konfliktlösungsstrategie für alle Konflikte? Gibt es Erfahrungswerte in welchen Zusammenhängen eine Mediation besonders erfolgreich sein kann?

Die Mediation ist vor allem für die Fälle geeignet, bei denen die Menschen auch nach einem Konflikt miteinander zu tun haben müssen, wollen oder sollen. Das trifft insbesondere Eheleute, die Kinder haben, eine Firma besitzen, Nachbarn, die auch in Zukunft nebeneinander leben müssen und Wohnungseigentümer, die auch in Zukunft die Belange des Hauses miteinander regeln müssen, Erben, die vielleicht Familie bleiben wollen, Kollegen, die noch Jahre miteinander arbeiten werden müssen. In allen diesen Fällen ist es wichtig, eine einvernehmliche Lösung zu finden, denn in Verhältnissen, die fort dauern, gibt es sonst keinen Frieden und keine Ruhe.

*Es ist immer wieder die Rede davon, dass Mediatoren*innen strikt neutral und in der Sache unabhängig sein sollen oder müssen. Aber mal ganz ehrlich, ist das nicht graue Theorie? Auch Mediatoren*innen sind schließlich Menschen mit Gefühlen und Sympathien, die lassen sich doch nicht einfach neutralisieren!*

Selbstverständlich ist es graue Theorie zu behaupten, ein Mensch könnte immer neutral und allparteilich sein. Ich möchte zunächst einmal den Unterschied zwischen neutral und den Allparteilichkeitsbegriff aus der Mediation klar stellen: Neutral sind Richter, die Entscheidungen treffen müssen »ohne Ansehen der Person«. Sie dürfen innerlich auf keiner Seite sein, für alle werden die Gesetze in gleicher Weise angewendet. Mediatoren dagegen sind nicht auf keiner Seite, sondern auf beiden Seiten. Sie wollen beide Parteien verstehen. Das ist sehr schwierig, und es braucht sehr viel Erfahrung, Menschenliebe und Selbstreflektionsfähigkeit der Mediatorin.

Zuletzt ganz schlicht gefragt: Gibt es auch Grenzen bei der Mediation, Eskalationen die nicht auf diesem Weg bewältigt werden können? Und was kann dann (noch) geschehen?

Selbstverständlich gibt es Grenzen bei der Mediation, Nicht alle Fälle sind mediierbar. Manchmal können Menschen gar nicht selbst entscheiden in einer Frage z.B. um das Leben eines Menschen. Wie soll man das mediieren, wenn sich Geschwister am Sterbebett des Vaters darüber streiten, ob die Geräte abgestellt werden oder nicht. Manchmal ist es auch nicht möglich zu mediieren, weil psychische Erkrankungen eine Beeinträchtigung darstellen. Geistig behinderte Menschen werden wohl kaum in einer Mediation ihre finanziellen Ausgaben mit jemandem entscheiden können. Dazu gibt es dann Betreuer. Geistig behinderte Menschen können aber sehr wohl in der Lage sein zu sagen, was sie wollen. Warum sollten sie dann nicht auch Teil eines Mediationsverfahrens sein, z.B. wenn es darum geht, wo sich zukünftig das Leben eines behinderten Menschen abspielt, etwa wenn die Eltern gestorben sind. Dazu braucht es dann einen gesetzlichen Vertreter. Die Grenze kann geschehene Gewalt sein, wenn es keine Einsicht gibt. Auch wenn sich eine Partei unterlegen fühlt und keine Aussicht für ihn/sie besteht auf Augenhöhe zu kommen, dann wird es wohl nichts werden mit der Mediation. Dann ist es besser, ein Dritter entscheidet. Zusammenfassend kann man sagen: Mediation ist ein Verfahren für Menschen, die mit Hilfe eines Dritten Probleme lösen können, die sie im Alleingang einfach nicht schaffen. Es braucht eine dritte Person, die allparteilich das Verständnis zwischen den Parteien durch eigenes Verstehen – sozusagen als Brücke – leitet.



Doris Morawe

ist Rechtsanwältin, Fachanwältin für Familienrecht, Mediatorin, Supervisorin und Fachbuchautorin. Morawe lebt und arbeitet in Freiburg.



Friedensprojekt »Maria Frieden«

Gerald Nill

■ Wer aus Zell kommend ins Obere Wiesental fährt, kann sich vor Mambach kaum der magischen optischen Wirkung der kleinen Kapelle Maria Frieden entziehen, die als Blickfang auf einer Bergkuppe unterhalb von Pfaffenberg hinab ins Tal grüßt. Die Entstehungsgeschichte der Kapelle ist nicht minder spannend. Der zweite Weltkrieg war soeben beendet, als der Ortspfarrer Eugen Thoma die Idee entwickelte, eine Kapelle zu errichten – zum einen aus Dankbarkeit darüber, dass das Wiesental bei der Befreiung durch die Alliierten weitgehend ohne Zerstörung verschont geblieben war, zum anderen als Mahnmal zur Wahrung des Friedens. Die Kapelle sollte Maria, der "Königin des Friedens", geweiht und nach ihr benannt werden.

Peter Kiefer, der 35 Jahre lang im Pfarrgemeinderat von Atzenbach tätig gewesen ist, beschäftigt sich in diesen Tagen besonders intensiv mit der Geschichte der Kapelle Maria Frieden: "Sie wird im nächsten Jahr 75 Jahre alt und wir wollen eine Broschüre über ihren Bau herausbringen", berichtet er. Es sei beeindruckend, wie tatkräftig die Bevölkerung unverzüglich ab Juli 1945 zu Werke gegangen sei. "Ziegelsteine wurden von kleinen Schulkindern zu Fuß von Atzenbach und Mambach den Berg hinaufgeschleppt", weiß Peter Kiefer. Er weiß es sogar ganz genau, denn seinerzeit ist ein Schwarzweißfilm über den Bau der Kapelle gedreht worden, "im Format doppel acht", wie er ergänzt. "In erstaunlich guter Qualität."

Die Pläne zum Bau der Kapelle stammten vom Künstler und Autodidakten Hans Franke, der nach seiner Vertreibung aus Schlesien in Freiburg lebte. Nach nur einem Jahr Bauzeit konnte die Eröffnung von Maria Frieden gefeiert werden. Wahre Menschenmengen aus dem ganzen Tal seien zur Einweihung nach Pfaffenberg gepilgert. Die Kapelle, ein Wallfahrtsort für den Frieden. Eine Infotafel hinter dem Altar von Maria Frieden besagt, dass Hans Franke ein Lied aus Anlass der Ein-

weihung komponiert habe. Das Lied "Madonna über dem Wiesental" sei fortan beim Patrozinium vom Kirchenchor Atzenbach gesungen worden. Ein weiteres Lied habe der aus Hög Ehrberg stammende Komponist Franz Philipp, der das Kuratorium Karlsruhe leitete, der Kapelle Maria Frieden gewidmet, fügt Peter Kiefer hinzu. Vom Künstler Hans Franke stammt auch das eindrucksvolle Altarbild, das ebenfalls 1945/46 entstand. Es zeigt die Mutter Gottes mit dem Jesuskind auf dem Schoß in prächtigen Gewändern in einer idealisierten Landschaft mit Regenbogen, der sich weit über das Wiesental und die Hohe Möhr spannt. Ein geschmackvolles Gemälde voller Anmut und Friedlichkeit. Eine Infotafel am Eingang der Kapelle weist auf den tieferen Sinn des Gotteshauses hin: "Maria Frieden sollte für alle Zeiten zugleich ein Mahnmal sein, sich für die Schaffung des Friedens einzusetzen durch Gebet und helfende Liebe."

Helfende Liebe war auch das Motiv für den Bau eines Heims für Flüchtlingskinder nur wenige Jahre später und einen Steinwurf von der Kapelle entfernt. Laut Peter Kiefer war es wiederum Pfarrer Eugen Thoma, der als treibende Kraft einen Verein gegründet habe, der das Projekt realisierte. Die "Bergklausen" wurde vor 20 Jahren an einen Orden verkauft, der das wunderschöne Haus als Erholungsheim für Kinder nutzte. Allabendlich, wenn das Glöckchen von Maria Frieden hell über das Wiesental klingt, mahnt die Kapelle akustisch. Ansonsten ist der einmalige Aussichtspunkt eher ein Ort der Stille und immer einen Besuch wert.



Gerald Nill

ist Redakteur (60) und arbeitet als BZ-Journalist, als Reiseleiter für englischsprachige Touristen sowie als Buchautor (u. a. »Wie es einmal war im Schwarzwald«). Er lebt und arbeitet in Gresgen/Zell.

Altenhilfe im Spiegel der Gesellschaft

Arbeitslosigkeit von Pflegekräften steigt

■ Immer wieder erschrecken die Zahlen zu unbesetzten Stellen in der Kranken- und Altenpflege. Der Fachkräftemangel in der Pflege, der sich in unserem Land regional durchaus unterschiedlich darstellt, ist bekannt. So überraschte die unlängst veröffentlichte Mitteilung der Bundesagentur für Arbeit in Nürnberg doch erheblich. In der Altenpflege erhöhte sich die Zahl der arbeitslosen deutschen Beschäftigten seit dem Jahreswechsel bis Ende Juni um 27 Prozent auf knapp 30.000, bei den ausländischen um 37 Prozent auf rund 10.000. Etwas entspannter, aber auch hier eher überraschend, sieht es bei den Krankenhäusern aus: In der Krankenpflege stieg die Zahl der Arbeitslosen demnach um 23 Prozent auf fast 9.000 deutsche Beschäftigte, bei den ausländischen Kräften um 28 Prozent auf knapp 4.000. Als Gründe nannte die Bundesagentur unter anderem weniger Neueinstellungen und eine erschwerte Vermittlung von Arbeitskräften während der Corona-Pandemie.

Klima leicht verbessert – Situation weiter schlecht

■ Der jährlich aktualisierte und veröffentlichte Care Klima Index des deutschen Pfl egetags bescheinigt nach einem deutlichen Stimmungsabschwung in 2017 und 2018 dem zurückliegenden Jahr 2019 eine leichte Erholung. Aber trotz schönerer Kennzahlen bleibt die Lage in der Pflege »desaströs«. So haben sich aus Sicht vieler Pflegefachkräfte die Arbeitsbedingungen weiter verschlechtert. Während die Politik unverdrossen von einem »Wachstumsmarkt Pflege« spricht, stellt Franz Wagner, Präsident des Deutschen Pflegerats klar: »Die Wirklichkeit ist schlicht eine demografische Zeitbombe. Knapp 40 Prozent aller professionell Pflegenden werden innerhalb der nächsten 15 Jahre in den Ruhestand eintreten. Manche werden wohl erst aufwachen, wenn es schon zu spät ist«. Und die Pflegeprofis selbst, wie sehen sie ihre Zukunft? Rund 90 Prozent rechnen



nicht damit, dass freie Stellen in ihren Einrichtungen jeweils zeitnah nachbesetzt werden können. Gerade vor diesem Hintergrund ist es erschreckend, dass fast 40 Prozent der befragten Pflegefachkräfte angeben, ihr Arbeitgeber unternehme keine ehrlichen und geeigneten Anstrengungen, das vorhandene Personal zu halten.

Caritas fordert endlich Qualitätsstandards für »Live-in-Carework«

■ In Westeuropa leben Schätzungen zu Folge mehr als eine Million Pflegekräfte in Haushalten von pflegebedürftigen Menschen, sogenannte »Live-in-Careworkers«. Sie leisten einen wichtigen Beitrag zur Stabilisierung eines Systems, aber die Arbeitsbedingungen sind häufig sehr schlecht, so der Deutsche Caritasverband (DCV).

Die Definition von Mindeststandards und die Klärung der Rechte dieser in einer rechtlichen Grauzone arbeitenden Menschen werden im politischen Diskurs vernachlässigt. »Wir erwarten von der neuen EU-Kommission dass sie in dem noch für 2020 angekündigten Grünbuch zur Demografie der Care Migration, insbesondere der Pendelmigration der Live-in-Careworkers vorrangig Aufmerksamkeit schenkt«, so Eva Welskop-Deffaa, Vorstand Sozialpolitik im DCV. (red.)



Hans-Jürgen Lenz

Wie Frieden gelingen kann, privat, beruflich, gesellschaftlich

Die Liebe wandelt die Seelen um und macht sie frei

Bernhard von Clairvaux

■ Thesen, die sich mir im Laufe des Lebens gezeigt und zum vermehrten Frieden verholfen haben:

Lebe Deine Wahrheit. Wahrheit kann heftig sein. Wahrheit vor Schönheit.

In der tiefsten Mitmenschlichkeit ist Frieden.

Im Würdigen des anderen erhalte ich mich selbst.

Verzeihen sorgt für Friede und ist Notwendend.

Frieden und Vergebung bedarf einer klaren Entscheidung.

Vergebung und Frieden bedeutet keine übereinstimmende Sichtweise über die Vergangenheit.

Wer loslässt und auf Rache verzichtet hat beide Hände frei.

Vergebung ist Voraussetzung für Wachstum.

Wer seine Schattenaspekte und die eigenen negativen Anteile kennt wird charismatisch.

Herzqualitäten sichern den Frieden.

■ Der Nahe Osten zeigt uns, wie schwierig nachhaltiger Friede ist, wenn die Thesen nicht eingehalten werden. Da laufen alle Bemühungen ins Leere.

Auch ich hatte meinen inneren Nahen Osten und habe erfahren, wie schwer das Einhalten und Verwirklichen oben genannter Thesen ist.

Um nicht von einem theoretischen Konstrukt zu berichten, werde ich über persönliche Erfahrungen schreiben. Sie geben einen Einblick in meine Geschichte, wie ich zu Frieden gefunden habe.

■ Ich bin in einem Waisenhaus aufgewachsen. Mein Vater verließ die Familie als ich 3 Jahre alt war. Unsere Mutter, damals 29 Jahre alt, war mit uns drei Kindern völlig überfordert. Der Vater starb im Alter von 37. Wir Kinder waren 3, 7 und 8 Jahre alt. Für unsere Mutter war die Lösung des Problems, uns in ein Waisenhaus zu geben. So wuchsen wir mit 280 anderen Waisenkindern auf, erlebten einen Großkampflplatz und heftigste Situationen. Die Lehrer und 33 ErzieherInnen waren Großteils in der schwarzen Pädagogik zu Hause. Meine »Schulkarriere« war geprägt von zwei Wiederholungen.

Mit 19 Jahren begann ich die Erforschung und Heilung meiner Seele in Selbsterfahrungsgruppen, Einzeltherapien, Analyse, Ausbildungen und Coachings. Dies wurde ein lebenslanger Weg. Andere und mich verstehen lernen wollen, hält bis heute an. Der Prozess des Verstehens der seelisch-geistigen Welt ist unendlich.

Ich wurde Familienvater, Therapeut, Dozent, Mediator und Unternehmensberater. Mitten in meiner Karriere wurde ich aufs heftigste mit dem sexuellen Missbrauch meines Sohnes konfrontiert. Wie habe ich zum Frieden gefunden?

Mein Sohn trägt einen anderen Namen und ist somit geschützt.

Wir wohnten gegenüber einem Jugendhaus. Unser 3 1/2-jähriger Sohn spielte dort immer wieder mit dem uns vertrauten Hausmeister. Eines Tages zeigte unser Sohn seltsame Verhaltensweisen im Umgang mit Fremden. In einem Traum träumte ich, dass er an einem Abhang abzurutschen drohte. Ich beschloss mich mehr um ihn zu kümmern.

Es stellte sich ein sexueller Missbrauch des Hausmeisters unserem Sohn gegenüber heraus. Es war eine Odyssee, gepaart mit gruseligen Erfahrungen im Um-



gang mit dem Arbeitgeber des Missbrauchenden und demütigenden Erfahrungen mit Eltern, die diesen Vorfall nicht glauben wollten oder konnten. Das staatsanwaltschaftlich in Auftrag gegebene Gutachten belegte einen zweifelsfreien Missbrauch. Da Aussage gegen Aussage stand, durfte der Mann weiter seiner Beschäftigung nachgehen.

33 Jahre sind seit diesem Vorfall vergangen. In all dieser Zeit traf ich immer wieder mit Wut, Empörung und Verachtung auf diesen Mann. Ich fühlte mich jedes Mal durch sein Grinsen und das vor mir ausspucken provoziert.

Unser Sohn hat diesen Vorfall in all den Jahren nicht mehr erwähnt und auch keinen Schaden davongetragen. Er hat es gut verdaut. Ich nicht. Bis in das Jahr 2020. Wieder einmal begegnete mir Herr Wiehre. Ich nenne ihn mal so wie den Stadtteil in dem ich wohne.

Er blieb stehen, lächelte ironisch. Augenblicklich traf ich die Entscheidung dieses Kapitel zum Abschluss bringen zu wollen. Ich vergegenwärtigte mir, dass jeder Mörder nach 15 Jahren aus dem Gefängnis entlassen wird.

Diese Geschichte ist nun über dreißig Jahre her und somit hat Herr Wiehre schon zwei Mal Lebenslänglich »abgesessen«. Und ich auch. In mir ertönte die Stimme, entlasse ihn und dich selbst.

Es war das erste Mal nach über 33 Jahren, dass wir miteinander ins Gespräch kamen.

Die Mutter meiner Kinder war mittlerweile an Krebs verstorben. Meine Frage, ob dies bei ihm ein Gefühl der Genugtuung hervorruft, sowie meine Feststellung, dass das Leben doch recht kurz ist und wir beide genug mit dem Thema an ungueter Zeit verbracht hatten, ließen ihn nachdenklich und weicher werden.

Entscheidend für den folgenden Frieden war, dass er mir sagen konnte, dass er sehr gelitten hatte und

ich ihm antwortete, dass mir dies leidtut. »Wenn dies so ist, dann kann ich jetzt loslassen«, war seine Antwort. Wir fühlten beide die jeweilige Betroffenheit, Ohnmacht, Verletzlichkeit, spürten das Bedürfnis ein unleidiges Kapitel durch Verstehen und Verzeihen beenden zu wollen. Das Leid des anderen erfassend, die Hand reichend ging Herr Wiehre sich verabschiedend und mich erlöst zurücklassend seines Weges.

Drei Jahrzehnte langes Leid löste sich innerhalb von 10 Minuten auf.

Jeder von uns hat seinen Nahen Osten und sein eigenes Ruanda, seinen finsternen Wolf in sich. Entlassen wir uns aus dieser Finsternis der Abwertung. Versuchen wir doch wenigstens Andersdenkenden mit tiefer Mitmenschlichkeit, Toleranz, Hände reichend zu begegnen. Es gibt genug Situationen, wo wir dies üben können. Corona Demonstrationen, Covidioten, faule Mitarbeiter, Intriganten, dumme Politiker, Rechts- Linksradi-kale, Verschwörungstheoretiker. Da sind sie die Hutu, Tutsi, die Stolpersteine des Weges.

Wir dürfen uns selbst mit Mitgefühl entlassen, licht- und kraftvolle Seiten fütternd. Mit Sanftmut, die Ausgangsthesen immer weiter ins eigene Leben bringend. Räumen wir bei uns selbst auf. Dies ist der Anfang des Friedens. Du bist der Anfang des Friedens.



Hans-Jürgen Lenz

Seit 1991 Leadership Coach, integraler Unternehmensberater, Mediator; Diplompädagoge, Diplomsozialarbeiter, Ausbildung in biodynamischer und transpersonaler Psychologie, Yogalehrer, Sterbebegleiter, Systemischer Organisationsberater. Lenz lebt in Freiburg.

≡ Evangelisches Sozialwerk Wiesental e.V.

Momentaufnahmen der ESW-Klausurtagung im September 2020

■ Klausurtagungen bieten mit ihrer Arbeitsform außerhalb der Öffentlichkeit eine gute Gelegenheit zur Auseinandersetzung mit Themen die sich auf das Arbeitsumfeld der Teilnehmenden und die Organisation beziehen. Auch der diesjährige Klausurtag des Evangelischen Sozialwerks im September verfolgte diesen Ansatz. Nach einer längeren und alle stark fordernden Phase des allgemeinen Wachstums (Gebäude, Gründung eines neuen Dienstes, neue Angebote, teilweise Neuausrichtung des Trägervereins u.a.), schien jetzt der Zeitpunkt gekommen, um gemeinsam über ein »inneres Wachstum« nachzudenken. Rund dreißig Mitarbeitende der oberen und mittleren Verantwortungs- und Leitungsebene aus dem Sozialwerk machten sich so auf den Weg.



Präsentation von Arbeitsergebnissen im Plenum

Unternehmenskultur

■ Im »inneren Wachstum« konzentrieren und konkretisieren sich unsere (Lebens-) Ziele, unsere Träume und Hoffnungen, all das, was wir persönlich und gemeinsam erreichen und sein wollen. Tagtäglich wachsen wir mit unseren Erfolgen, aber auch mit unseren Misserfolgen. Aus all dem dürfen und sollen wir lernen!



Trainer Werner Moser erklärt »GROW«



Die Bedeutung von Delphinen und Jonglierbällen konnte überraschen



Verständnis und Verstehen



Vertiefungen in Kleingruppenarbeit

Verantwortung

Damit wir zusammenwachsen

■ Und die Anliegen, die Hauptfragen des Tages? Ermittlung und Stärkung des »Wir-Gefühls« und Themen rund um interne Kommunikations- und Informationsprozesse. Ein »Wir-Gefühl« in seinen unterschiedlichen Dimensionen entsteht durch die Entwicklung von Gemeinsamkeiten im Team oder im Unternehmen bis hin zur gemeinsamen Gefühlswelt. Am Ende bündelt die Gruppe ihre Energie auf etwas Gemeinsames. Das ist das, was auch Führungskräfte und Teammitglieder attraktiv finden: Bündeln von Energie und Aufmerksamkeit ohne Streuverluste. Arbeiten Menschen eine Zeit lang zusammen und haben sie dabei auch ein Wir-Gefühl entwickelt, wachsen sie auch von außen erkennbar zusammen. Ein wesentliches Ziel unseres Prozesses! (red.)



Das Plenum in Aktion



Pausengespräche



Trainer Hans-Jürgen Lenz mit voller Konzentration

Dietrich Bonhoeffer

Dietrich-Bonhoeffer-Haus Schopfheim

*Leben und Wohnen im Alter in barrierefreien,
autarken Service-Wohnungen. Unsere Tagespflege:
Gemeinschaft – Sicherheit – Begleitung.
Begegnung, Feiern und Kultur im Veranstaltungssaal.*

■ Dietrich-Bonhoeffer-Haus

Luisenstraße 1 | 79650 Schopfheim

Telefon 0 76 22 / 39 00-102
info@dbh-schopfheim.de
www.dbh-schopfheim.de

≡ Evangelisches Sozialwerk Wiesental e.V.

*Seit fast 60 Jahren lokale Verantwortung
von Menschen für Menschen.*

■ Evangelisches Sozialwerk Wiesental e.V.

Verein und Zentralverwaltung

Telefon 0 76 22 / 39 00-109
info@esw-wiesental.de
www.esw-wiesental.de

Geschäftsführer/Vorstand: **Martin Mybes**
Fachbereichsleitung Personal: **Vera Lais**
Fachbereichsleitung Finanzen/Controlling: **N.N.**
Fachbereichsleitung Gebäude-
und Anlagenmanagement: **Heidi Lehwald**
Haustechnik: **Rudi Drescher**
Verwaltung & Buchhaltung: **Claudia Sturm**
Verwaltung & Buchhaltung: **Tanja Laile**
Verwaltung & Personal,
IT-Beauftragte: **Lea Schlageter**
Auszubildender Kaufmann für
Büromanagement: **Engin Cevik**

CURARE gGmbH

Ambulante Dienste für Schopfheim,
das Kleine und das Große Wiesental



*Wir machen uns auf den Weg! So
leisten wir unseren Beitrag dazu,
dass in unserem Einzugsgebiet alle
Menschen mit Hilfe- oder Unter-
stützungsbedarf zu Hause wohnen
bleiben können!*

■ Curare gGmbH

Ambulante Dienste für Schopfheim
das Kleine und das Große Wiesental
Luisenstraße 1 | 79650 Schopfheim

Telefon 0 76 22 / 39 00-138
info@curare-wiesental.de
www.curare-wiesental.de

Geschäftsführerin: **Pia Maria Späth**
Pflegedienstleitung: **Corinna Kreet**
Hauswirtschaftsleitung: **Claudia Rümmele**
Verwaltung: **Birgit Kiefer**

■ Tagespflege

Luisenstraße 1
79650 Schopfheim

Leitung: **Andrea Walz**
Telefon 0 76 22 / 39 00-142
info@curare-wiesental.de

■ Service-Wohnen

Luisenstraße 1 | 79650 Schopfheim
Kontakt und Information: **Curare gGmbH**

■ Bonhoeffer-Saal

Luisenstraße 1 | 79650 Schopfheim
Organisation und Vergabe: **Heidi Lehwald**
Telefon 0 76 22 / 39 00-154
h.lehwald@esw-wiesental.de



Gemeinsam gestalten wir unsere Gesamtkonzeption nach dem Leitbild des biblisch-christlichen Menschenbildes. Dahinter steht eine Sichtweise auf den Menschen, der unabhängig von Herkunft, Konfession oder Weltanschauung als einzigartig in diese Welt gestellt ist. Dies ist die Grundhaltung unseres Unternehmens und unserer Mitarbeiter*innen.



Wohngemeinschaft am Eisweiher

Wohngemeinschaft für ältere Menschen
am Eisweiher. Zeit zum Umdenken!
Die Wohnalternative in Schopfheim, ab September 2020.

■ Ambulant betreute Wohngemeinschaft am Eisweiher | Curare gGmbH

Kontakt und Information: **Claudia Rümmele**
Telefon 076 22 / 39 00-138



In Planung (Baubeginn 2020)

■ »Multifunktionsgebäude Senioren«, Maulburg

Tagespflege / Service-Wohnen /
Wohngemeinschaften /
Begegnungsstätte

Zweigstelle/Stützpunkt **Curare gGmbH**



GEORGS CAFÉ

Unser öffentliches Café mit
sonniger Terrasse bietet eine
einzigartige Atmosphäre.
Hier ist jede*r willkommen!

■ Georgs Café

Bannmattstraße 9 | 79650 Schopfheim
Pächter: **Traudel und Günter Föhring**
Telefon 076 22 / 39 00-132



GEORG-REINHARDT-HAUS Haus- und Lebensgemeinschaft

Seit 1962 eine geschätzte Traditionseinrichtung in
Schopfheim, seit 2014 als zukunftsweisender Neubau;
das Konzept: **Eine Haus- und Lebensgemeinschaft.**

■ Georg-Reinhardt-Haus gGmbH

Stationäre Haus- und Lebensgemeinschaft
Bannmattstraße 9 | 79650 Schopfheim

Telefon 076 22 / 39 00-0
info@grh-schopfheim.de
www.grh-schopfheim.de

Einrichtungsleiter: **Stefan Schmidt**
Pflegedienstleitung: **Susanne Deiß**
Hauswirtschaftsleitung: **Katja Hillinger**
Pflegefachsteuerung/
Einzugsmanagement: **Sabine Reiß-Sculati**
Qualitätsmanagement/Ausbildung: **Claudia Pannach**
Verwaltung/Rezeption: **Ulrike Gehri**
Haustechnik: **Renzo Clissa**



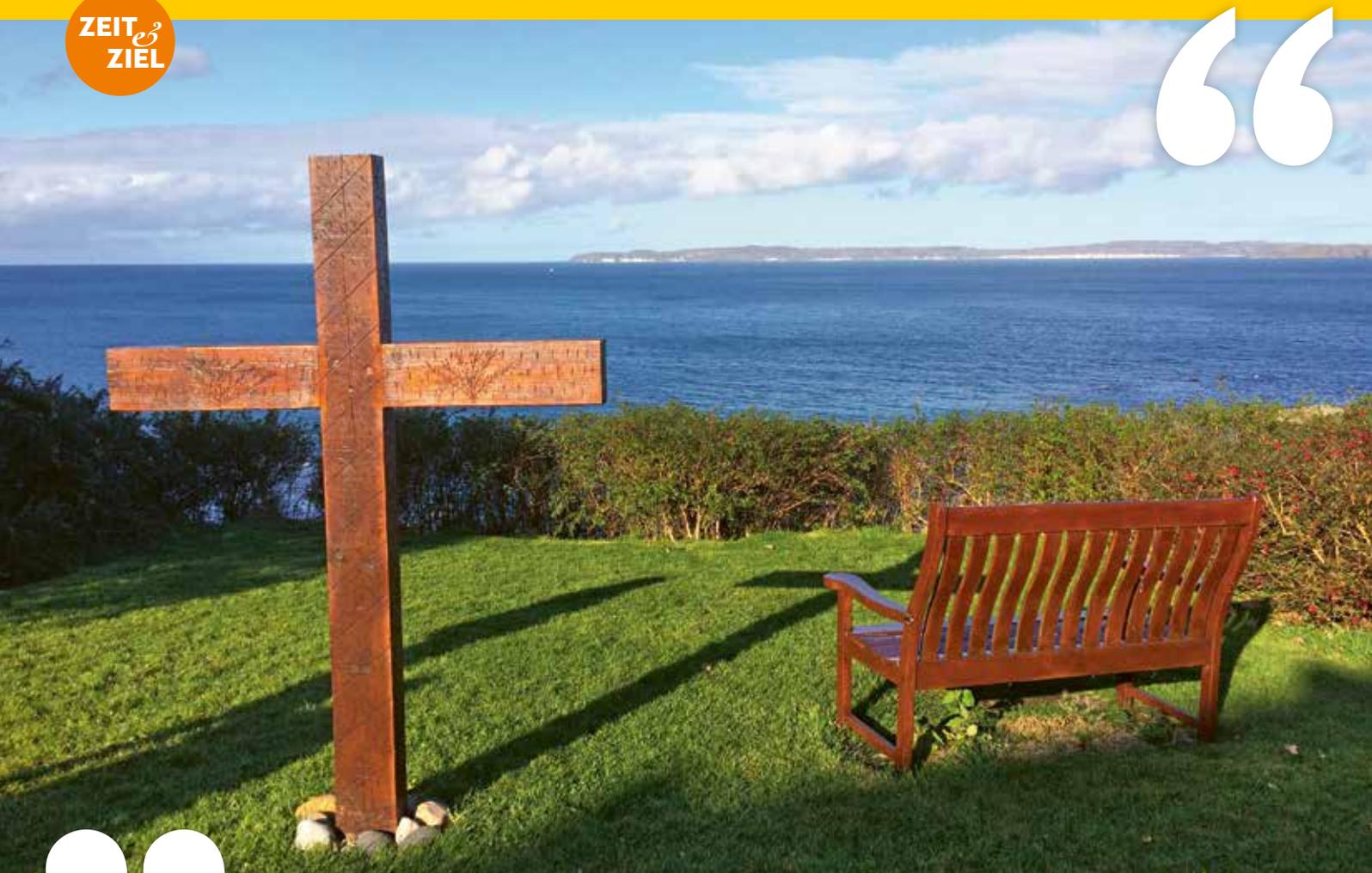
EMMAUS Schopfheim e.V.

... ist der Förderverein des Georg-Reinhardt-Hauses.
Das Anliegen: Die nachhaltige Entwicklung einer
christlich begründeten Altenhilfekultur im Haus
und in Schopfheim.

■ Emmaus Schopfheim e.V.

Förderverein | Vorsitzende: **Monika Eble**
c/o Bannmattstraße 9 | 79650 Schopfheim
E-Mail: emmaus@grh-schopfheim.de





„

Zum Wesen des Friedens Christi

gehört es, gegeben und weitergegeben,
geschenkt und bezeugt zu werden,
damit immer mehr Menschen
aus dem Frieden leben können.

Friedensdenkschrift der Evangelischen Kirche Deutschland